Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

22. Jahrgang. April 1911. No. 4

Zum Osterfest.

Als Christus, der Herr, aus dem Grab erstand,
Er des ewigen Todes Macht überwand;
Des bösen Feindes Gewalt, Macht und List
Durch Gottes Gnad da gefället ist.
Christe, du starker Gottessohn,
Ewiger Ruhm sei dir davon.
Halleluja, Halleluja.

Laßt uns ihn lieben, der sich uns erwarb,
Als er am Kreuzesstamm für uns starb,
Der an seinem Auferstehungsleben
Uns, die wir sterblich, Teil gegeben.
Auferstandener Menschensohn,
Dich zu lieben ist Gnadenlohn.
Halleluja, Halleluja.

Als die Erwählten zur himmlischen Freude
Sind wir nicht mehr des Todes Beute;
Sind wir nicht ferner der Sünde Knechte,
Weil uns geschenkt der Kindheit Rechte.
Christe, Erlöser, starker Held,
Dir beuge sich die ganze Welt!
Halleluja, Halleluja.

Wir wollen dir folgen als unsern Herrn,
Dir dienen mit unseren Gaben gern,
In Freud und Leid treulich bei dir stehen,
Den Weg zum Himmel mit dir gehen.
Mitleid'ger Hoherpriester du
Hilf selbst in Gnaden uns dazu!
Halleluja, Halleluja.

Wenn du aber herrlich wirst erscheinen,
Dich mit den Deinen zu vereinen,
Dann laß auch uns aus dem Grab aufstehen
Und mit dir in dein Reich eingehen.
Dann schmückt uns deine Ehrenkron,
Fürste der Ehren, Gottessohn!
Halleluja, Halleluja.

Ueber Pflicht und Pflege der Gemeinschaft.

Eph. 4, 1—3.

Nachdem Paulus in den ersten drei Kapiteln des Epheserbriefs die uns in Christo widerfahrene überschwengliche Gnade in großen Zügen geschildert hat, geht er zur praktischen Anwendung über, als deren Grundgedanke die Mahnung bezeichnet werden darf: „Wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf.“ Dieser Beruf führt die Gläubigen zusammen, seien sie bisher Juden oder Heiden gewesen, denn Christus hat den trennenden Zaun abgebrochen, hat beide mit Gott versöhnt, so daß auch die früheren Heiden „nicht mehr Gäste und Fremdlinge sind, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“ Christus stiftet also Gemeinschaft zwischen Mensch und Mensch wie zwischen dem Menschen und Gott. Damit wird allen Gläubigen die Pflege der Gemeinschaft unter einander zur heiligen Pflicht; alles, was dazu beiträgt, muß gepflegt, was stört, überwunden und entfernt werden. Wer sich dessen weigert, verderbet den Tempel Gottes (1. Kor. 3); wer sich dessen bestrebt, beweist damit seine Gemeinschaft mit Gott. Der Grund solcher Gemeinschaft ist Christus, ihr Element aber ist die Liebe, die sich, wie Paulus hier hervorhebt, äußert in Demut, Sanftmut und Geduld.

Die Demut stellt er voran, denn Selbstüberhebung und Hochmut entstammen einem ganz anderen Geiste als dem Heiligen Geiste, der die Gemeinde Christi regiert und vereint; jene sind das Bemühen, die wirklich empfundene innere Leere zu verdecken, wobei vergessen wird, daß jede Selbstüberhebung im letzten Grunde ein Hadern mit Gott ist, als ob er uns nicht zukommen lasse, was uns gebührt und wir uns selbst zu unserem Recht verhelfen müßten. Die Demut dagegen — nicht die auf dem Gesicht steht, sondern die im Herzen steckt — ist die selige Frucht der innersten Ueberzeugung, daß wir der Gnade Gottes nicht wert sind, die aus uns Sündern Erben der himmlischen Herrlichkeit gemacht hat. Nicht sowohl das Sündenbewußtsein als noch weit mehr das Bewußtsein der Ueberschwenglichkeit alles dessen, was uns in Christo gegeben ist, überwältigt uns und läßt uns in den eignen Augen so klein werden, daß wir uns nicht einmal einem Bettler gegenüber groß fühlen. Dabei liegt aber doch die Gefahr der Selbstverachtung fern, denn hat Christus sein Leben für uns gelassen und hat der Vater uns samt Ihm in das himmlische Wesen versetzt, wie teuer muß Ihm dann meine Seele sein! Bin ich aber so hoch erhoben bis an das Vaterherz Gottes, so habe ich im Dienst und Wandel einen Opfersinn der alles hingiebt, einen Gemeinsinn, der um der Brüder willen freudig alles tut oder läßt, und eine Hoheit, die auch durch den geringsten Dienst nicht beeinträchtigt werden kann. „Weil wir die Ehre bei Gott haben, können wir auf Ehre bei den Menschen verzichten.“

Neben die Demut stellt Paulus die Sanftmut und Geduld, denn noch fehlt uns viel, so daß wir leider nur zu oft im Umgang mit den Brüdern Aergernis nehmen und geben. Soll die Gemeinschaft darunter nicht leiden, so muß die Sanftmut mir den Zorn zügeln, dämpfen, auch wenn ich

mich in meinem „guten Recht“ geschmälert sehe; und muß die Geduld mich stark machen zum Stillesein und Harren, auch wenn keine Abhülfe zu kommen scheint. Will der Mensch bei jeder Veranlassung selbst rasch zufahren und sich selbst helfen, so macht er die Gemeinschaft mit ihm unmöglich. Darum sollen wir „fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ Nicht nur gilt es alles Störende zu vermeiden, sondern auch sich beharrlich alle Mühe geben, den Frieden der Gemeinschaft zu suchen, zu erhalten.

Das sind Fingerzeige des Apostels, der für alle Zeiten und alle Gemeinden gelten, denen sich keiner verschließen darf ohne Schädigung der eignen Seele und der Gemeinde, zu der er gehört. Wohl aber allen, die darauf achten!

Zur Inneren Mission in Philadelphia.

Innere Mission! war die Losung während des vergangenen Monats. War in Philadelphia am 13. und 14. Februar die Heidenmission zu ihrem Recht gekommen mit den großartigen und anregenden Versammlungen gelegentlich des goldenen Jubiläums der organisierten Beteiligung amerikanischer Frauen am Werke der Heidenbekehrung, so kam im März die Innere Mission zu ihrem Recht, wenigstens innerhalb des General Konzils in Philadelphia. Seit 1905 hat nämlich das General Konzil ein stehendes Komitee für Innere Mission, das sich aus vier Orts-Gruppen zusammensetzt, je eine für New York, Neu-England und Kanada; für das östliche Pennsylvanien; für das westliche Pennsylvanien; und für den Westen und Nordwesten, Chicago bis Omaha, Neb., und St. Paul, Minn. Jede Ortsgruppe hat den Auftrag, jährlich an verschiedenen Orten Versammlungen im Interesse der Inneren Mission zu veranstalten, doch ist dieser Plan erst in diesem Winter zur teilweisen Ausführung gekommen, und damit ein Anfang gemacht worden in Chicago, in Pittsburg und in Philadelphia. In unserer Stadt ging das Komitee unter dem Vorsitz von P. G. W. Sandt, D. D., dem Redakteur des "Lutheran“, möglichst gründlich zu Werk, gewann die Mitwirkung der deutschen und englischen Amtsbrüder und arrangierte drei Konferenzen für Pastoren, eine gemeinsame für Laien und Geistliche, wobei jede Gemeinde zu zehn Vertretern berechtigt war, und als Höhepunkt eine Massenversammlung in der Academy of Music. Als Versammlungsort der ersten vier Konferenzen wählte man unsere Lankenau Schule.

Die erste Pastoren-Konferenz war am Montag morgen, den 6. März und verhandelte unter lebhafter und anregender Debatte über die Frage: „Welche Aufgaben hat eine christliche Gemeinde nach göttlichem Willen noch außer der Wortverkündigung?“ Dabei kamen folgende Fragen in Betracht, die zur Einleitung der Besprechung von dazu ernannten Brüdern kurz erörtert wurden: Welcher Klassen innerhalb und außerhalb der Gemeinde sollte man sich annehmen? Hat eine Gemeinde überhaupt etwas zu tun mit den Bedürfnissen des geselligen Lebens und dem Bildungsstand ihrer eignen und anderer Leute? Wie stellten sich der Herr und die erste

christliche Kirche dazu? Der Kirchenrat, die Gemeindeschule und die kirchlichen Vereine in ihrem Verhältnis zu diesen Arbeitsgebieten.

Am 13. März lag die Frage vor: „Wie weit schwingt sich die Durchschnitts-Gemeinde auf zur Erfüllung dieser ihrer gottgewollten Aufgaben; und welche Schwierigkeiten stehen dabei im Wege?" Wieder leiteten Brüder die Debatten kurz ein und zwar mit den Fragen: Welche Gemeindetätigkeiten mögen als zur Inneren Mission gehörig angesehen werden? Welche Gemeindetätigkeiten sind der Förderung des Sinnes für Innere Mission ungünstig? Sind kirchliche Vereine in der Regel der Pflege und Betätigung der Inneren Mission geneigt?

In der dritten Versammlung, am 20. März, wurde in ähnlicher Weise über vier Faktoren in der Entwicklung des Sinnes für Innere Mission verhandelt, nämlich — der Pastor, die Diakonisse, Laienhelfer und Schulen für Ausbildung von Arbeitern und Gehilfen der Inneren Mission. Da sich diese Besprechungen bis gegen ein Uhr mittags hinzogen, war es den Brüdern eine Wohltat, daß Schule und Mutterhaus allen, die zu bleiben wünschten, Essen servierte; wer nicht durch Amtshandlungen verhindert wurde, blieb, so daß wir 30—40 Pastoren zu Tische hatten.

Am Mittwoch, den 22. März, war die Versammlung der von den Gemeinden delegierten Männern und Frauen in der geräumigen Aula der Schule, wogegen die Pastoralkonferenzen im Aufenthaltszimmer der Oberabteilung unserer Schule stattgefunden hatten. Unter dem Vorsitz von Prof. J. Frey, D.D., wurde dieselbe um zwei Uhr eröffnet. Das Hauptthema war: „Der Gemeinde Beruf zum Dienst der Liebe", und zwar ihre Pflicht gegen ihre eignen Glieder — die Armen, die Kranken, die Fremden, die Gefallenen; gegen die Kirchenlosen ihrer Nachbarschaft — die Fremden, die Gleichgiltigen, die Verlassenen; gegen unsre in Philadelphia bestehende organisierte Liebestätigkeit der Kirche — Waisenhäuser und Altenheime, Hospitäler, das Hospiz, die Settlement-Arbeit, die Seemanns-Mission, die Italiener-Mission, die Stadt-Mission und das Diakonissenhaus. Für jedes dieser fünfzehn Gebiete war ein besonderer Vertreter ernannt, der sich freilich streng innerhalb der erlaubten fünf Minuten halten mußte, damit auch noch andere, besonders Laien, zu Worte kommen konnten.

Den Höhepunkt erreichte dieses „Inner Mission Institute" am Abend des 22. April mit der Massenversammlung in der Academy of Music. Ueber 3000 Menschen strömten dort zusammen; gewiß wären noch weit mehr gekommen, hätte man nicht vorsichtshalber durch Einlaßkarten die Zahl beschränkt. Es war ein glücklicher Gedanke, die von unserer Kirche in Philadelphia betriebene Arbeit auf diesem Gebiet in Lichtbildern vorzuführen mit erklärenden Bemerkungen von P. F. K. Fretz, Ph. D.; auch hatte man unser theologisches Seminar und unsere Lankenau-Schule hinzugenommen, um einen möglichst vollständigen Ueberblick über die Anstalten und die Arbeit der Kirche zu geben. Als erster Redner trat der Seemannspastor Hermann Brückner von New York auf, der die Herzen zu fassen weiß mit Schilderungen aus eigner Erfahrung, aber bei dieser Gelegenheit auf das weite Gebiet der Inneren Mission in großen Zügen hinwies. Ihm folgte als Hauptredner der Präsident des Mühlenberg Col-

lege, P. J. A. W. Haas, D. D., von Allentown, Pa., der als einer der bedeutendsten Redner unserer Kirche bekannt ist und scharf und klar sein Thema behandelte: The Challenge of the City. Als letzter Redner trat P. G. W. Sandt, D. D., auf und wies in eindrucksvoller Rede hin auf: The Church's Unharnessed Power and How to Harness It. Nicht wenig trug zum Gesammterfolg der besonders für diese Versammlung organisierte Massen-Chor von 650 Stimmen bei, der unter seinem Dirigenten, P. N. R. Melhorn, Vorzügliches leistete. Die Kollekte betrug nahezu siebenhundert Dollars, völlig genug, alle Auslagen zu decken, doch kamen nach der Versammlung noch etliche Angebote von Laien für ein etwaiges Defizit aufzukommen.

Noch ist ein Urteil über das Ergebnis dieser Versammlung verfrüht. Menschenmassen zusammenbringen und Reden halten ist im besten Falle nur die Einleitung, die Vorbereitung auf die eigentliche Arbeit. Wir wollen sie nicht zu hoch, aber auch nicht zu gering schätzen mit ihrem erzieherischen Wert, wissen doch oft treue und tüchtige Gemeindeglieder gar nichts von der kirchlichen Arbeit, die außerhalb ihrer Ortsgemeinde geschieht. Ebenfalls wird man nicht leugnen können, daß manche Anregung zur Mitarbeit gegeben wurde; und schließlich ist es wahrlich nicht zu unterschätzen, daß mehr als zwanzig Amtsbrüder über die Innere Mission ernstlich nachzudenken hatten, um die Besprechung der ihnen zugewiesenen Fragen nutzbringend zu eröffnen. Möge es nun durch Gottes Gnade gelingen, das geweckte Interesse in bestimmte Bahnen zu leiten und besonders zur persönlichen Mitarbeit an diesem großen und wohl schwersten Werke der Kirche noch manche zu gewinnen.

Einkleidung.

Am Mittwochnachmittag der Karwoche fand nach unserem Brauch der diesjährige Kursus seinen Abschluß mit einer mündlichen Prüfung in etlichen der wichtigsten Unterrichtsfächern, nämlich in Bibelkunde, Glaubenslehre, Kirchengeschichte, Diakonie und Anatomie; schriftliche Prüfungen waren im Laufe der sechs Monate wiederholt abgehalten. Außer sechs Diakonissenschülerinnen nahmen die beiden Schülerinnen unseres Kursus für Kindergärtnerinnen, Frl. Vera Mauney von Kings Mountain, Nord-Carolina, und Frl. Esther, Aichroth von Allentown, Pa., wie auch die als Missionsarbeiterin nach Indien berufene Frl. Margaret Haupt, den Religionsunterricht mit. Da diese drei, wie auch drei der Diakonissenschülerinnen kein Deutsch verstanden, sahen wir uns zum ersten Mal in der Geschichte unseres Hauses genötigt, den ganzen Unterricht englisch zu geben und die deutsche Sprache nur in den dazu bestimmten Stunden tüchtig zu treiben. Selbstverständlich erschwerte dieser Wechsel der Sprache in gewisser Beziehung die Arbeit für die Lehrenden, doch half wiederum der Umstand, daß sechs von den neuen Schülerinnen höhere Schulen absolviert hatten und die übrigen auch mehr als das gewöhnliche Maß des Unterrichts genossen hatten. Als Vertreter der Heidenmissionsbehörde wohnte Herr P. Bielinski der Prüfung bei.

Statt zur üblichen Vesper in der Anstaltskapelle versammelte sich die Hausgemeinde abends acht Uhr im nebenan liegenden Saal zur schlichten, eindrucksvollen Einkleidungsfeier, bei der die folgenden Schülerinnen zum ersten Mal in der Schwesterntracht erschienen und als Probeschwestern aufgenommen wurden: Anna Yaeger aus Norwalk, Ohio, eingetreten am 29. April, 1910; Edith Bube aus Weatherly, Pa., am 2. Mai; Emma Knipscheer aus Philadelphia, am 2. Mai; Leah Baughman aus Roseville, Ohio, am 6. Oktober; Friederike Feßler aus Philadelphia, am 8. Oktober; und Grace Lauer aus East Mauch Chunk, am 8 Oktober. Die letztgegenannte ist seit neun Jahren wieder die erste Pfarrerstochter, die als Schwester bei uns eintrat, und die zweitletzte ist überhaupt die erste professionelle Krankenpflegerin, die bei uns Schwester wurde. Gott gebe, daß noch manche das gute Beispiel dieser beiden beherzigen, sind doch bisher die Pfarrhäuser in unserer Schwesternschaft schwach vertreten; 8 Pfarrtöchter unter 79 Schwestern.

Obgleich die Feier deutsch war, hielt der Pastor doch seine Ansprache englisch, um ja von allen verstanden zu werden. Er legte derselben aus Eph. 4,15 die Worte zu Grunde: „Lasset uns wachsen in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus", und führte darin die Notwendigkeit, Art und Ziel unseres Wachsens aus. Trotz besonderer Arbeitslasten hatte sich unser Präsident, Herr Richter Staake, bei der Feier eingefunden und richtete auf Bitten des Pastors einige Worte an die jungen Schwestern. In kurzer gehaltvoller Rede legte er ihnen für ihren Beruf die hohe Bedeutung einer entschieden ausgeprägten und christlichen Persönlichkeit ans Herz und brachte dafür den Beweis aus seiner amtlichen Erfahrung.

Unsere Hausgemeinde, besonders die Schwesternschaft, mußte dieser Abend zu innigem Dank gegen Gott stimmen, der durch Zuführung dieser neuen Kräfte uns ermutigt und stärkt, ja ein weiteres greifbares Zeugnis giebt, daß Ihm der Diakonissen-Dienst an Kranken und Armen, an Kindern und Alten wohlgefällt, und daß Er das Werk unserer Hände fördert; darum sei auch Ihm allein die Ehre! Uebrigens sind drei weitere Diakonissenschülerinnen bei uns, von denen zwei schon seit längerer Zeit im Hause sind und von hier aus das städtische Lehrerinnen-Seminar (Normal School) besuchen, um später als Lehrschwestern zu dienen, und die dritte seit Januar in der Krankenpflege steht. Ihr lieben Freunde der Diakonie, haltet mit uns an im Gebet und Fürbitte, daß der Herr immer mehr tüchtige Kräfte in diesen Dienst der Liebe führen möge!

Frau P. Karoline Fliedner.*

Am 26. Januar 1911 war der 100jährige Geburtstag Karoline Fliedners, geb. Bertheau, der zweiten Gattin des Vaters der weiblichen Diakonie in Deutschland, Pastor D. Fliedner. Ihre Jugend war ernst und entbehrungsreich; aber sie genoß die großen Vorteile einer guten christlichen Erziehung im Elternhause und hatte den Vorzug, daß Amalie Sieveking,

* Dem Monatsblatt des Hessischen Diakonissenhauses in Cassel entnehmen wir mit Dank diese biographische Skizze.

welche später die große Reformatorin der Krankenpflege wurde, ihre Lehrerin war und dann ihre Freundin wurde. Ihrer brennenden Jesusliebe gelang es, auch in dem Herzen der Schülerin das Feuer der heiligen Liebe zu entzünden, welche mit heißem Verlangen darnach begehrt, durch lebendige Liebe gegen Gott und die Nächsten den Heiland zu verherrlichen und seine Ehre zu bezeugen.

Nach dem Tode ihres Vaters nahm Karoline Bertheau, 20 Jahre alt, bei einem Gutspächter eine Stelle als Erzieherin und Gehülfin im Haushalt an. Neun Jahre hielt sie es in treuer, freudiger Erfüllung ihrer Pflichten in dieser schweren Stelle aus, die für sie allerdings eine vorzügliche Vorschule für das Amt war, das ihr später übertragen werden sollte. Oft, wenn sie ermüden wollte, hat sie in jener Zeit eines Lutherwortes gedacht, welches ihr Bruder, der Geistlicher war, ihr auf den Weg gegeben hatte: „Wo ich fühle, daß ich im Gemüte unlustig und kalt geworden bin, lasse ich nicht eher vom Gebet, bis mein Herz wieder erwärmt und gestärkt ist, und du kannst es mir glauben, daß ich dann soviel Kraft habe, daß ich die Hölle selbst bestürmen könnte“ und hat dann wie D. Martinus erfahren, daß das Anhalten am Gebet der Seele wunderbare Kraft verleiht, sich selbst und andere und des Lebens Schwierigkeiten zu überwinden.

Auf Empfehlung Amalie Sievekings wurde Karoline nach jener Dienstzeit die Leitung der Frauenabteilung des großen städtischen Krankenhauses in Hamburg übertragen. Amalie Sieveking schrieb ihr damals, als sich bei ihrer Freundin allerlei Bedenken darüber regten, ob sie der Stelle gewachsen sei: „Hätte ich nicht das in Dir erkannt, daß Du längst gelernt hast, Fleisch nicht für Deinen Arm zu halten, sondern vielmehr Deine Hoffnung nur zu setzen auf den lebendigen Gott, siehe, so würde ich Dich nimmer geeignet halten für den wichtigen Posten, auf dem gewiß nur der Mensch im rechten Segen wirken kann, der als ein willenloses Werkzeug sich brauchen läßt in der Hand Gottes. Die Arbeit in dem großen, für die damalige Zeit mustergültig eingerichteten Hamburger Krankenhaus war eine weitere vorzügliche Vorbildung Karoline Bertheaus für ihre eigentliche Lebensaufgabe.

(Schluß folgt.)

Milwaukee.

Schw. Martha Gensike, die seit 26 Jahren dem Mutterhause in Milwaukee, Wis., als Oberin diente, hat ihr Amt niedergelegt und in Schw. Katharine Dentzer, der bisherigen Probemeisterin, eine tüchtige Nachfolgerin gefunden. Schw. Martha hat sich während ihrer langen Dienstzeit um das Hospital und Mutterhaus große Verdienste erworben. Der treue Gott wolle ihr die volle Kraft und Gesundheit wieder schenken, und sich mit seinem reichen Segen zu der Arbeit der neuen Oberin, die ihr Amt am 3. Februar antrat, bekennen. Er lasse die ganze Arbeit jenes Mutterhauses gedeihen zu seiner Ehre und zum Segen vieler Hilfsbedürftigen!

Anstaltschronik.

In den vergangenen Wochen, ja Monaten, hat die Grippe manchen Schwestern zu schaffen gemacht, auch Frau Oberin hatte einen schweren Anfall, doch geht es fast allen durch Gottes Gnade wieder gut. Auch der Anstaltspastor lag zwei Wochen mit Grippe und Halsleiden darnieder, infolgedessen er die Versammlungen für Innere Mission am 13., 20. und 22. März versäumen mußte und die ihm übertragene Rede bei der Massenversammlung nicht halten konnte. Schw. Julie Mergner besorgte den „Diakonissenfreund" und P. Wendel übernahm alle Predigten und die Seelsorge; beiden sei hiermit herzlichst gedankt.—Am 9. März mußte sich Schw. Luise Wackernagel einer größeren Operation unterziehen, von der sie sich jedoch mit Gottes Hilfe wieder völlig erholt hat. Ebenso ist die Diakonissenschülerin Bertha Reissig von einer am 5. April vollzogenen Appendicitis-Operation wieder hergestellt. — Leider ist die Schw. Anna Bosselmann, die vor nahezu zwei Jahren zu uns kam und für die Evangelische Gemeinschaft ausgebildet wurde, recht bedenklich erkrankt. Sie hatte gehofft, nach Ostern in die Arbeit ihrer Kirche eintreten zu können, doch nun hat der HErr es anders gefügt. Möge er ihr die Freude gönnen, ihm noch hienieden an den Seinen dienen zu dürfen!

Mit den Ferien machen dieses Jahr die Schwestern Emilie Schwarz und Anna Baumgarten den Anfang; sie gedenken nämlich eine Besuchsreise in die alte Heimat anzutreten und am 22. April direkt von Philadelphia mit dem Hamburger Dampfer „Prinz Oskar" abzufahren. Der Herr geleite beide sicher hin und her und schenke ihnen neue Kraft zum Dienst, der erstgenannten in ihrem verantwortungsvollen und wichtigen Amt, als Probemeisterin, der anderen auf ihrem nicht geringeren Posten in der Küche!

Am 3. April kehrte die Schw. Clara Kuhlenhölter vom evangelischen Diakonissenhause in St. Louis, Mo., in ihr Mutterhaus zurück. Sie war im Oktober zu uns gesandt, unserem Kursus beizuwohnen, da sie als Probemeisterin ihrem Hause dienen soll. Sie war dankbar für alles, was wir ihr bieten konnten und hat nach ihrem eignen Zeugnis viel durch ihren Aufenthalt bei uns gewonnen. Wir aber freuen uns, wenn es uns mit Gottes Hilfe gelungen ist, ihr und ihrem Mutterhause und damit der Diakonie in ihrem kirchlichen Kreise, einen wirklichen Dienst geleistet zu haben. Der Herr fördere auch das Werk in St. Louis zu seiner Ehre!

Unsere Karfreitags- und Ostergottesdienste waren auch von auswärtigen Freunden gut besucht und durch die herrlichen Vorträge unseres Schwesternchors nicht wenig erhöht. Möge man allen anmerken, daß sie unter Christi Kreuz und an seinem leeren Grabe gestanden haben.